

Geschichten aus der Flasche

Ein Kölner Künstler hat mehr als 350 Briefe in Flaschen aus dem Rhein gefischt und hunderte Liebesschwüre, Abschiedsbriefe und Schatzkarten entdeckt

Von Claudia Hauser

Ein kleiner Kürbis wird im Dezember 2000 ans Rheinufer in Flittard gespült. Von einer Lederschnur zusammengehalten, enthält er zwei Walnüsse, drei rote Rosenblüten und zwei ordentlich gefaltete Briefe. Das Wasser hat die Schrift verwaschen. „An mein Kind“ steht auf einem der Briefe. „Seit ich weiß, dass Du Dich von uns verabschiedet hast, bin ich unendlich traurig.“ Der zweite Brief wurde von jemand anderem verfasst: „Du hast uns dazu bewegt, ein gemeinsames Zuhause zu suchen.“ Es folgen Fragen wie: „Warum bist Du gegangen? Wo bist Du?“ Und der Abschiedsbrief endet mit den Worten: „Danke für die kurze Zeit mit Dir.“ Der kleine Kürbis enthält keinen Absender. Wahrscheinlich sollte ihn auch niemand finden. Aber Joachim Römer hat ihn entdeckt und mit nach Hause genommen.

Der Künstler hat einen Blick für die Dinge, die viele Spaziergänger übersehen. Nach jedem Hochwasser zieht er los, verbringt oft ganze Tage am Rhein und sammelt die Dinge ein, die andere weggeworfen oder liegen gelassen haben. Der Fluss spült vieles an, wenn er über die Ufer tritt. Was im Gestrüpp hängenbleibt, nimmt das nächste Hochwasser wieder mit sich. Römer kennt die Stellen, wo besonders viel Treibgut angeschwemmt wird. Er hat schon einen Windtunnel aus zerfetzten Plastiktüten gebaut und eine Installation aus unzähligen Fundsachen in Rot-Tönen: Badelatschen, Plastikdeckel und Kanister. Und

manchmal wird der Rhein zum Postboten.

Etwas ein Jahr, bevor der Kürbis vor ihm im Schlamm lag, hat Römer seine erste Flaschenpost gefunden. Inzwischen stehen mehr als 350 Flaschen, Gläser und andere Behältnisse in seinem Keller. Wenn die Flaschen am Ufer liegen, haben sie „einen ganz gewissen Schimmer, der verrät: Da muss etwas drin sein“, erzählt Römer.

„Wir sind gefangen auf einer Insel. Kommen Sie schnell, die Piraten sind schon da!“

Die meisten Botschaften verschicken Kinder. Manche versiegeln den Korken der Flasche mit Kerzenwachs. „Wir sind gefangen auf einer Insel im karibischen Meer. Bitte kommen Sie schnell, die Piraten sind schon da!“ In vielen Flaschen stecken auch Schatzkarten oder Lageskizzen. Nachrichten wie „Hallo, ich habe keinen freunt und wone auf den kenpingplatz“ würde Römer gerne beantworten. Er antwortet auf alle Nachrichten. Aber viele Kinder vergessen im Eifer, ihre Adresse anzugeben. „Sie sind auch oft enttäuscht, wenn sie merken, dass ein ganz normaler Erwachsener aus Fleisch und Blut ihre Botschaft gefunden hat“, sagt Römer und lacht. Viele Kinder erwarten mindestens einen Piraten mit Augenklappe und einem Hut mit weißen Totenköpfen. Liesel und Gaby nicht. Sie wollten eine ganz gewöhnliche Brieffreundin, als sie am 24. Februar 1977 eine Fla-

schenpost im Westerwald in die Sieg warfen. 22 Jahre später fand Römer die Flasche am Ufer in Ensen-Westhofen. Der Brief hat ein paar Stockflecken, die Schrift ist aber noch gut lesbar: „Lieber FINDER, schreibe uns bitte!“ Römer schickt eine Karte an die angegebene Adresse und erhält einige Wochen später eine Antwort – aus Israel. Hier lebt eine der Freundinnen inzwischen. „Sie hatten seit drei Jahren keinen Kontakt mehr und haben sich über meine Karte wieder angenähert.“

Früher wurden bei Schiffsunfällen Hilferufe in Flaschen über Bord geworfen. Und in gewisser Weise haben auch viele Menschen, deren Nachrichten Römer am Fluss entdeckt, Schiffbruch erlitten. Einmal hat der 54-Jährige zwei Eheringe aus Platin in einer Flasche gefunden. „Wir übergeben die Ringe dem Wasser. Unsere Ehe hat uns kein Glück gebracht“, stand auf einem Zettel.

Die Botschaften aus dem Leben fremder Menschen behandelt Römer mit großer Sorgfalt. In einem Buch notiert er den Fundort, den Text der Nachricht und die Besonderheiten, beispielsweise: „Hals und



Eine leere Tablettenpackung, Blumenblüten, vielleicht eine Einladung zu einer Hochzeit oder eine Schatzkarte – jede Flaschenpost birgt ihr ganz eigenes Geheimnis. MAX GRÖNERT(5)



FLASCHENPOST

Die erste Flaschenpost mit vorgedrucktem Fundort-Zettel ließ das Amt für Seeschifffahrt, damals hieß es noch Deutsche Seewarte, 1864 bei Australien zu Wasser. Drei Jahre später erreichte die Flasche London. Die längste Zeit im Wasser trieb eine Flaschenpost, die am 19. März 1955 in Neuseeland angespült wurde. Die Flasche war 1903 bei einer deutschen Südpol-Expedition bei Tasmanien ausgesetzt worden. Als sie 52 Jahre später ans Ufer gespült wurde,

Ein Eintrag ins Guinness-Buch der Rekorde als unmöglichste Flaschenpost erhielt 1998 eine Weinflasche, die 1993 als Flaschenpost bei Hennef in die Sieg geworfen wurde und 1996 in Falmouth (Maine) gefunden wurde.

Ein Bauarbeiter stieß im Jahr 2003 beim Abbruch einer Wand in der Gedenkstätte des KZ Sachsenhausen auf eine eingemauerte Flasche, die einen Zettel enthielt. „Mein Geist ist ungeboren“, hatte Anton E. am 19. April 1944 darauf geschrieben. Die Flaschenpost ist ein Sehnsuchts-Motiv in Büchern, Filmen und Liedern – unter anderem in den Werken von Jules Verne, in Fritz Langs Film „Die Spinne“ oder im Lied „Message in a Bottle“ der Band The Police.

Wissenschaftler erforschen per Flaschenpost seit fast 200 Jahren die Meeresströmungen. Die modernen Varianten heißen Treibbojen, sind etwa anderthalb Meter hoch, aus gelb lackiertem Aluminium und schwimmen bis zu 2000 Meter unter dem Meeresspiegel herum. FR

Kopf eines feuerspeidenden Monsters sind auf die Rückseite gezeichnet“ oder: „In der Flasche befinden sich 13 Steine.“ Rote Plastiksternchen und ein goldenes Glöckchen sind dem Brief einer Frau namens Jessi beigelegt. Vier DIN-A4-Seiten hat sie gebraucht, um ihren Kummer in Worte zu fassen. „Leider kann man sich nicht aussuchen, wen man liebt“, schreibt sie. Der Brief endet mit dem Schwur ewiger Liebe – einem einseitigen Versprechen. Der Mann scheint nichts von ihren Gefühlen zu ahnen. „Eigentlich sammle ich keine Flaschen, sondern Geschichten“, sagt Römer.

In seinem Keller hat Flaschenpost-Sammler Römer längst keinen Platz mehr

Im Februar 2003 öffnete Joachim Römer eine Flasche, die er schließlich zur Polizei brachte. Zwei Pädophile hatten die Nachricht an Kinder und Jugendliche gerichtet, sie boten ihnen Geld und hatten eine Adresse angegeben, an die sie sich wenden sollten. „Ich weiß nicht, wie die Sache ausgegangen ist“, sagt Römer. „Ich habe nie wieder etwas von der Polizei gehört.“ Manchmal nimmt sich der Künstler regelrecht vor, nicht noch mehr Flaschen zu finden, in seinem Keller ist längst kein Platz mehr. Doch dann liegt wieder eine vor ihm, in der feuchten Wiese gleich am Ufer. Und er kann gar nicht anders, als das gewisse Schimmern zu suchen, das eine neue Geschichte verspricht.